



# Feierabend



## Mit Haien unter Wasser.

Von William Beebe.

Aus: William Beebe, Das Arcturus-Abenteuer. Die erste Tiefsee-Expedition der New Yorker Zoologischen Gesellschaft. Geheftet RM. 11.—, Ganzleinen RM. 16.—, F. A. Brodhaus in Leipzig.

Vor kurzem ist die erste Tiefsee-Expedition der New Yorker Zoologischen Gesellschaft nach großen Erfolgen von ihrer langen Reise zurückgekehrt. Der Führer der Expedition und Autor der bekannten Bücher „Galapagos, das Ende der Welt“ und „Fischungelleben, Forscherfreuden in Guayanas Urwäldern“ hat über die Expedition einen wundervollen Bericht geschrieben: „Das Arcturus-Abenteuer.“ Die erste Tiefsee-Expedition der New Yorker Zoologischen Gesellschaft. (Mit 7 bunten Tafeln, 50 Abbildungen und 2 Karten. Geheftet RM. 11, Ganzleinen RM. 16.— F. A. Brodhaus in Leipzig.) Hinter dem nüchternen Titelgitter der sachlichen Arbeiten verbirgt sich, wie immer bei Beebe, eine Fülle dichterischer Gesichte. Mit Meisterhand spürt er die größten und kleinsten Erscheinungen der Natur auf. In seinem plastischen Stil gewinnen an sich leblose Dinge der Wissenschaft Aussehen und Gestalt. Die folgende Textprobe wird dem Leser, dem Beebes Kunst noch neu ist, einen Begriff von seiner vollendeten Schreibweise geben.

Als ich anfing, in dem langen, viel gewundenen Reich meiner Unterwasserwelt an den Küsten heimisch zu werden, wich allmählich die erste stammende Begeisterung über die seltsamen Landschaften und seltsameren Bewohner einer mehr in das Einzelne gehenden Würdigung des Erhabenen. Diese Entwicklung machte sich zunächst im Oberflächlichen bemerkbar: ich begann große Ähnlichkeiten zwischen den Tiefseebewohnern und manchem guten Freund zu entdecken. Es handelte sich dabei in keiner Weise um einzelne Züge der äußeren Erscheinung, sondern oft um ganz undefinierbare Eigenschaften. Die Art, wie sich ein Zadenbarisch über eine Korallenmauer schob, wie ein *Tanclus cornutus* zu mir aufblähte, das nervöse Zucken eines kleinen Pippfischs erinnerten mich oft an den Gang, den Miff, die eigenartige Handbewegung irgendeines Bekannten. Solche gelegentlichen fröhlichen Betrachtungen milderten die Fremdheit des Ganzen, und ich fühlte mich sogleich mehr zu Hause.

Diese Eingewöhnung ging um so schneller, je öfter ich Tag für Tag immer wieder an der gleichen Stelle tauchte, und nicht nur dieselben Gassen, Straßen und Berge, sondern auch die gleichen Fischgesellschaften dabei zu Gesicht bekam. Als ich in Paris war, traf ich jeden Morgen eine kleine alte Dame in Schwarz auf dem Weg zum Markt. Die immer dasselbe Loch in ihrem Schleier hatte; wenn ich jetzt auf meinem Stein unter Wasser Platz genommen hatte, erkannte ich ebenso unter allen Nachbarn an der eingerissenen Stelle an der Kasse den kleinen nervösen Kiffisch (*Pomacentrus*), der unweigerlich sogleich vorüberhuschte.

Wenn es mir gelang, mich in das Weite der Tiefe hineinzuwagen, so war mir dabei eine wesentliche Hilfe das Fehlen jeder Furcht oder wenigstens Achtung, mit der sie meinen Eintritt in ihre Welt begrüßten. Wollte ich aber nun beginnen, das Geschehene in Worten auszusprechen, so erhob sich sogleich eine Schwierigkeit: ebenso wie in dem Luftstrom, auf den ich angewiesen war, Säulen und Strahlen herabstuteten, die ganz und gar der Oberwelt zugehörten, so waren die ausgesprochenen Worte, in die ich das Erfüllte im Geist umgearbeitet hatte, stets mit trostlos-erdhaften Bildern und Vergleichen beladen.

Einem Auge über Wasser mußten die Grenzen meines neuen Reichs im Gebiet von Kofos und den Galapagosinseln als eine Menge dünner Ringe erscheinen, die unmittelbar unter der Oberfläche verstreut lagen. Denn hier handelt es sich, soweit meine Person in Frage kommt, um ein egozentrisches Reich, das nach unten zu dort anhört, wo meiner jämmerlich unzulänglichen Bewegungskraft weiteres Vordringen versagt ist. Was die oberen Grenzen anlangt, so kann ich keinen Fels oder Tang anerkennen, der jemals bei tiefer Ebbe von der Luft umweht wurde. Alles, was darüber liegt, habe ich mir zu eigen gemacht kraft meiner Quantität und mehrfachen schädlichen Eindringens und Umherkriechens. Dennoch muß ich immer, wenn ich bei meinen Untertanen weile, in einem Glashaus verharren und mich, wie ein bescheidener Wasserläufer, mit einer Luftblase umgeben. Niemals ließ mich das Verlangen los, die Glasfenster weit zu öffnen, um diese neue Welt zu riechen und zu hören — ja,

zu hören, denn irgendein krankeles Zittern von Klang- oder andern Wellen muß von diesen vielen Tausenden ausgehen, die immerdar die Rippen gegeneinander bewegen.

Eine meiner liebsten Beobachtungsstätten war ein wunderbarer Bezirk auf dem Grunde der Ostseite der Chatham-Bucht bei Kofos. Wie Kofos zu dieser Jahreszeit meistens von einer dichten Regenwolke eingehüllt war, so war mein Kapitol jedem Späherblick durch ein flüchtiges smaragdgrünes Valen verhüllt.

Ehe wir eine Stadt auf dem Land beschreiben, pflegen wir zunächst von ihrer Umgebung und ihrem Hintergrund zu sprechen. Was ich kurz vor dem Untertauchen über Wasser mit einem letzten Blick umfasste, stellte — ich finde kein anderes Wort — einen Obergrund dar: in der schönen, weiten Ducht schaukelte faust die „Arcturus“, und über mir türmten sich die steilen Bergwände von Kofos auf, bedeckt von dichtem, grünen Schimmel. Schlankes Palmen und annütige, spitzenhafte Farnbäume überragten alle übrigen Gewächse, und Regenbäume klammerten sich an steilste Gänge und ließen ganze Vorhänge von Luftwurzeln herabwallen. Wie ein Webegewebe von Silberfäden glänzten die Wasserfälle in dem grünen Laubwerk auf; sie sind das Wunderhafte an all dieser Eilandlieblichkeit. Tausende von ihnen springen von Fels zu Fels oder gleiten faust über 100 Meter lange Klöben von smaragdgrünem Moos dahin.

Noch nun wird der Helm erhoben, gleitet über meinen Kopf — ich bin „verflüstert“ und wechsle die Planeten.

Ich sinke, sinke und sinke, lasse schließlich die letzte Sprosse los, lasse ruhig und bedacht auf die Füße und blide mich in einer Stadt aus Niesenspitzen um. Eine große Kuppel vor mir ließ sich leicht erkennen; ich machte also Füße und Körper aus dem Tang los und trieb vermittels einiger schwacher Handbewegungen zur Höhe hinauf, denn die Schwerkraft ist hier beinahe aufgehoben. Von oben sah ich auf eine wundervolle Prachtstraße von weißem Sand hinab, die von Korallengebänden umfaßt war, die aller menschlichen Beiworte und Begeisterungsrufe spotteten. In der Mitte erblickte ich den Palast des Dalai Lama in Sasa mit seinen majestätisch fallenden

Linien, dahinter hatten die Korallen ein feenhaftes Abbild des Tirthanfertempels in Venares geschaffen. Schließlich verschloß ein Gewirr von Pagoden den sanderfüllten Ausblick; sie hoben sich schattenhaftig gegen das Blau ab, das mich immer wieder mit staunender Bewunderung erfüllt, wenn ich an diese Wasserwelt denke — ein blaßes Himmelblau, das ab und zu von dem Durchschimmern eines noch ferneren Prachtbaus oxydiert ist. Unweigerlich wurden Erinnerungen an die Baukunst des Ostens in mir wachgerufen, nicht an die meist schlechten Nachahmungen, die der Westen hergebracht hat, sondern an leichte, emporgewandte Pagodendächer, gewölbte Dome und tropfsteinartige Minaretts mit all dem Arabeskenwerk, das immer spizenhaft düstig und nie pfefferludenmäßig ist.

Während vieler Tage, an denen ich manchmal grau von trübendem Wasser, kalt und klappernd, aber immer ungern zur Oberfläche emporstieg, studierte ich die Fische, die Eingeborenen dieser Stätten, und stellte fest, daß sie in allen wichtigeren Gewohnheiten und Belangen des Lebens erstaunlich den Menschen gleichen.

Wenn ich meine flossigen Untertanen im allgemeinen betrachtete, so fand ich, daß sie in deutlich unterschiedene Geschlechter oder Kasten geteilt waren; diese zerfielen wieder mehr oder weniger natürlich in Gilden und Berufe. Ueber den Korallen mit ihren Mauern, Zweigen und Labrynthien schwammen die Kasten der freien Nomaden und der Weidegänger. Soll ich sie bildlich als die Zeppeline und Flugzeuge des Meeres bezeichnen oder mit einem vielleicht treffenderen Vergleich als die Adler und Geier, die Papageien und Spechte? Am besten lassen wir sie genau für das gelten, was sie sind.

Als Nomaden möchte ich die Fischleute bezeichnen, die gewöhnlich allein — manchmal aber auch in kleinen Kotten — jagen; die keine Wohnstatt haben, keinen Korallenbezirk und keine festen Schlupfwinkel; die im freien Wasser leben, freies, kämpfen, lieben, schlafen und sterben. Zu ihnen gehören die Hai, aber nicht die Rochen und Glatrochen, die sich nach verschiedenen Richtungen hin verbreitet und ein interessantes und nutzbringendes Gebiet für sich selbst angeeignet haben. Ja, was die Hai betrifft, so ist ihnen das, was sie nicht selbst herrlich beansprucht haben, von Sage und Phantasie zu eigen gegeben worden. Wir Menschen lieben es, um Dinge, die in sich selbst bewunderungswürdig sind, eine Bogelscheuche aus Stroh und Papier zu bauen; die blasen wir mit heißer Luft auf, schauen sie dann an, schreien und rennen schredenstoll davon. Die Rufe „Schlange!“ „Hai!“ genügen, um gewisse schreckhafte, ängstliche Seelen in wilden Schreden zu setzen. Allen diesen Befürchtungen liegt ungefähr gleich viel Wahrheit zugrunde: von den siebzehnhundert Schlangengattungen, die heute auf der Erde leben, ist weniger als ein Drittel gefährlich, und sicher sind seit Anbeginn der Geschichte Fälle vorgekommen, daß Hai Menschen angegriffen haben. Wer die Hai im allgemeinen verurteilt, dürfte auch niemals eine Autodrosche benutzen, weil Menschen von Autodroschen überfahren und getötet worden sind.

Ueber einzelne Haifische, die mir begegneten, habe ich an anderer Stelle berichtet, hier interessieren uns nur ihre Beziehungen zu der Gliederung der Welt des tiefsten Küstengewässers. Bei Skotos zeigten sich drei Arten von Haien, die meistens über mir erschienen und verschwanden, gelegentlich aber

auch herabkamen und die großen Korallenpagoden im Bogen umschwammen. Die weißflossigen und die Inselhaie sind wandernde Nomaden von entscheidend geierhaften Gewohnheiten; sie erwecken keine Furcht bei den kleineren und schwächeren Fischen, doch sind sie immer auf der Suche nach verletzten oder toten Tieren. Sie waren die vorherrschenden Raßfresser, und wenn wir Dynamit angewendet hatten, so räumten die Hai unter Wasser und die Fregattvögel in der Luft jedes noch so kleine Opfer weg, das vielleicht unserer Aufmerksamkeit entgangen war.

Diese beiden Arten von grauen Haien maßen 1.25 bis 2.75 Meter und schwammen langsam mit weiten seitlichen Wellenbewegungen des Kopfes und Körpers dahin, wobei ihre gelben Augen ziemlich stumpf dreinschaute. Die Fähigkeit der menschlichen Phantasie, das zu sehen, was sie glaubt sehen zu sollen, ist erstaunlich. Solange ich von der Furcht vor Haien beherrscht war, die Bücher und Geschichten in mir erzeugt hatten, sah ich sie als schlangenhafte, listige, unheimliche, höhnisch grinsende Wesen mit grauerregenden Mäulern. Nachdem ich sie schließlich als harmlose Raßfresser erkannt hatte, verblühen alle diese Charakterzüge, und ich sah sie als das, was sie wirklich sind — träge, ungeschickte, sinnlose Feiglinge. Sie verhalten sich zum Beispiel wie der Geier zum Adler; eine Meerzäse wiegt tausendmal weniger als ein Hai und hat doppelt soviel Mut.

Was die Tigerhaie anlangt, die übrigens in meinem Reich eine Länge von 9 Meter aufweisen konnten, so lasse ich ihre Gefährlichkeit dahingestellt. Ich habe erlebt,

daß mittelgroße Stücke bis auf zwei Meter an mich herankamen, ohne etwas Schlimmeres zu zeigen als Neugier, aber ich habe auch gesehen, wie ein Tigerhai vor den Augen einer Ansammlung von großen Männchen ein Seelöwenbaby ergriffen, als ob es eine Kröte wäre; ich habe auch beobachtet, daß manchmal sein Erscheinen den Fischen Furcht einflößt, und habe mich danach gerichtet. Ich möchte ihn als unsicheren Skantonisten bezeichnen — mag er für gewöhnlich nicht weiter gefährlich sein, so ziehe ich vor, die eiserne Leiter zwischen ihm und mir zu wissen, wenn ich mit ihm zu tun habe.

Die Zadenbarsche sind ein anderer Nomadenstamm; sie haben keinen Sinn für Humor, und die trügerische Unabsichtlichkeit fehlt ihnen, die für mich die meisten Hai charakterisiert. Zadenbarsche fassen das Leben verzweifelt ernst auf, und wenn ihnen auch die pessimistische Verderbtheit der Barracudas (Beilbedhe) und Muränen abgeht, so sind sie doch Leute von unzuverlässiger Gemütsart. Ihnen fehlt es nur an Körpergröße, um ebenso gefürchtet zu sein wie die Tigerhaie. Mir war nie ganz wohl, wenn diese große Bestien in ihren lockeren Schwärmen von sechs oder acht Stück dabeischwammen und mir so nahe kamen, daß ich oft nach ihnen trat oder mit der Harpune stieß. Kaum waren sie meinem Streich ausgewichen, so kehrten sie unweigerlich so leicht um und folgten dem Fuß oder der Waffe in höchst bedrohlicher Haltung. Kein Hai war schneller oder nur annähernd so erfolgreich beim Angriff auf einen Fisch in schlimmer Lage wie diese Fische mit ihren unheimlichen und häßlichen Mäulern.

## Blumen am Fabrikfenster

Von Walter Fischer.

Dichte Wolken Baumwollfasern,  
Lauströmungen, Spinnmaschinen.  
Spindeln, ratternde Getriebe,  
Dampf, klatschende Lederröten . . .

Junge Mädchen, Fäden knüpfend,  
Bleich, mit dunklen Augenringen;  
Sonnenstrahlen, die vereinzelt  
Durch verschämte Fenster dringen.

Blumen! Zeugen schönen Lebens,  
Tessen bunter, froher Reigen  
Weit von dieser Marterhöhle,  
Will sich allen Menschen neigen.

Blumen sind in roß'ger Büchse  
Von gequälter Frauen Hand  
Nur Erbauung hingestellt  
Auf des Fensters schmalem Rand.

Bunter Ätern mildes Leuchten,  
Leichter Duft von lezten Noien,  
Kämpfen jetzt mit stid'gen Düften,  
Mit dem Rattern, mit dem Tosen . . .

Tod es müssen unterliegen  
Dieser Blumen Charm und Duft,  
Keiner Macht kann es gelingen,  
Freud' zu bringen in die Gruft . . .

## Der Tierbeobachter.

Der Zeitsinn der Bienen.

Interessante Beobachtungen über die Möglichkeit einer „Zeitdressur“ an Bienen teilte der Münchner Zoologe Professor von Frisch nach einer Arbeit von Ingeborg Beling in der Bayerischen Akademie der Wissenschaften mit. Füttert man an einem künstlichen Futterplatz im Freien eine kleine Bienenschar regelmäßig zu einer bestimmten Tageszeit mit Zuckersirup,

so merken sich die Tiere schon nach wenigen Tagen diese Futterstunde genau. Beobachtet man dann einen Tag lang den Futterplatz, ohne Zuckersirup zu bieten, so sieht man zunächst in langen Zeitabständen vereinzelte Bienen Nachschau halten; etwa eine halbe Stunde vor der gewohnten Futterzeit wird es lebhafter, und die Bienen suchen ausdauernd am Futterplatz herum, um sich erst gegen Ende der üblichen Stunde wieder zurückzuziehen. Eine solche Dressur, und zwar auf jede Tagesstunde, gelang auch in einer Dunkelkammer mit Tag und Nacht gleichmäßiger künstlicher Beleuchtung, so daß es sich bei den Bienen also nicht um Beobachtung des Sonnenstandes handeln kann. Ebenso bewies eine weitgehende Abänderung der elektrischen Leitfähigkeit der Luft durch Aufstellen eines Nadiumpräparates, daß die tagesperiodischen Schwankungen dieser Leitfähigkeit nicht entscheidend sein können. Die Bienen müssen sich entweder nach einem unbekanntem tagesperiodischen Faktor richten, oder ihr Zeitgefühl gründet sich auf Vorgänge im Körperinnern. Sie tragen offenbar ihre Uhr bei sich.

## Gedanken-Golfter.

Gesundheits-Merksprüche.

Es ist ein wahres Zeichen aller Kultur-nationen, daß sie mit klarem Bewußtsein Einrichtungen zur Erhaltung und Stärkung der Gesundheit aller treffen. Man könnte die Tätigkeit eines Volkes in gesundheitlicher und hygienischer Rücksicht geradezu als Maßstab für die Größe seiner Fähigkeit gebrauchen, in der Kulturgeschichte eine Rolle zu spielen.

Fettentöfer.

# Legt der Jugend Bücher unter den Weihnachtsbaum?

**Klassische Märchen und Erzählungen aus dem Verlage Ferdinand Carl Lortwe, Stuttgart.** Das Kulturgebiet ist es, das in der Bücherreihe: **Lortwe's Jugend-Klassiker** aufs neue erschienen ist. Kulturgut, das unsere Väter erzeuete, das unser Entzünden bildete, als wir noch Jungen oder Mädels waren und das unverlierbar, die Jugend noch mancher Generation erzeuete und anregen wird. Legt euren Jungen oder Mädchen eines dieser klassischen Jugendbücher auf den Weihnachtsstisch! Es seien hier davon genannt: **„Zill Eulenspiegels lustige Streiche“**. Mit vielen schönen Bildern. **Grimms Märchen**. Von Willy Pland vortrefflich illustriert. **Ludwig Becksteins Märchenbuch**. Gleichfalls von Willy Pland in vorbildlicher Weise illustriert. **Reisen und Abenteuer des Freiherrn von Münchhausen**. Mit vielen Illustrationen von E. D. Mund. **Tausendundeine Nacht**. Neu bearbeitet von Paul Bennndorf. Bilder von Willy Pland. Eine ausgezeichnete Auswahl der unsterblichen Geschichten aus Tausendundeiner Nacht. **Wahrhafte Geschichte der Schildbürger**. Nach alten Urkunden nacherzählt und illustriert. **Rühgehalt, Sagen und Schwänke**. Ein prächtiges Buch ist weiters **Robinson, sein Abenteuer und Schicksal** und schließlich **Schwabs Sagen des klassischen Altertums**. Auch wo dies nicht ausdrücklich gesagt ist, sind die Illustrationen anschaulich und dem Text sehr gut angepaßt.

**Bilder- und Geschichtenbücher aus dem Verlage A. Anton u. Co., Leipzig.** Dieser bestbekannte Verlag hat auch neuer wieder eine Reihe von neuen Bilderbüchern auf den Weihnachtsmarkt gebracht, die an Inhalt und Ausstattung musterhaft genannt werden können. Wir nennen hier einige von ihnen: **„Was Mütterchen erzählt“**. Eine Sammlung von Erzählungen und Märchen von Marie Müller-Wunderlist. Mit 5 bunten und vielen schwarzen Bildern. Es sind über 70 kleine Märchen und Kurzgeschichten hier zusammengetragen, heitere und ernste, sorgfältig und mit Geschick ausgewählt. Wie werden die Kinder eifrig zuhören, wenn ihnen das geliebte Mütterchen daraus vorlesen wird! — **„Schlaue Leute und listiges Gefindel“**. Lustige Schwankgeschichten von F. V. Hebel. Mit Bildern von Kolf Winkler. Es sind alte deutsche Schwänke, die von ihrem Zauber und ihrer Lustigkeit nichts verloren haben. — **„Wacke Aucke“**. Lustige Bilder von Fritz Baumgarten. Alte, kluge, reiche Verse sind in diesem Bilderbuche illustriert. Für Kinder, die gern lachen und welches gesunde Kind läte das nicht! — **„12 kleine Negerlein“**. Bilder von Fritz Baumgarten. Ein unerreichtes Bilderbuch, das die bekannten Verschen von den 12 kleinen Negerlein in drolligen, fröhlichen Bildern den Kindern vorsetzt. — **Onkel Anton's Kinderkalender**. Viele farbige und schwarze Bilder, nette kleine Erzählungen und schließlich sogar auf einem Beiblatt gedruckt ein lustiges Gesellschaftsspiel, dies alles enthält der kleine Kinderkalender für das Jahr 1920.

**„Das Vogelneest“**. Unter diesem Titel ist eine Sammlung von Erzählungen für die Jugend erschienen, eine ausgezeichnete Buchreihe für Schulkinder von 7—13 Jahren. **Verlag D. Gundert, Stuttgart**. Jeder der schon gedruckten, stattlichen Vogelneest-Bände enthält sechs bunte sprechende Vollbilder auf Kunstdruckpapier und kostet in solidem Leinenband M. 4.—. Von den erschienenen Bänden dieser Reihe sind folgende besonders empfehlenswert: **Rohanna Osterdahl: Der Eschenhof**. Die Geschichte zweier

Kinder. Annemarie, ein tapferes, vom Schicksal verfolgtes Mädchen verlorpfort in sich die Sehnsucht nach dem Schönen, die gesunde Kraft und Sicherheit des Proletariats. Ihre Geschichte wird die jugendlichen Leser entzünden. — **Anni Geiger-Hog: „Maidi“**. Die Geschichte eines Kindes. Die vielerlei Erlebnisse eines kleinen Waisenkindes erzählt die Verfasserin in schlichter, zum Herzen gehender Weise. — **Schuhmacher: „Hans Siebenreich“**. Eine Familiengeschichte. Ein kleiner Bub steht im Mittelpunkt dieser Erzählung, der aus der Düsterei einer Großstadtwohnung in ein freundliches Dörfchen versetzt wird und dort Natur, Menschen und Tiere lieben lernt. Dieses sowie die vorstehend besprochenen Bücher sind mit farbenreichen, einprägsamen Bildern geschnückt.

**Märchen- und Bilderbücher aus dem Verlage Alfred Hahn, Leipzig.** **„Mein Beststein-Märchenbuch“**. Bilder von Gertrud Caspari. (Preis M. 4.50). Zehn der schönsten Beststein-Märchen sind in diesem Buche, wie duftende Blumen in einem Kranze, vereinigt und Gertrud Caspari, die unvergleichliche Kinderbücher-Illustratorin, hat die Bilder dazu gemalt. — **„Mein liebes kleines Buch“** (Preis M. 3.50). Gertrud Caspari hat ebenfalls die Bilder, E. Ferdinands die Verse geliefert. — **„Das tolle Wachtel-N-V-G“**. Ein lustiges Spiel mit Buchstaben. Bilder von Ernst Kuger, Verse von Rudolf Kuffel. (Preis M. 4.—) Püßige kleine Wachtelmännchen tummeln sich in dem Buche herum und schleppen das Baumaterial für die Buchstaben des Alphabets herbei. In fröhlichem Schauen und Hören wird den Kindern die Kenntnis des Alphabets beigebracht. Kugers Bilder sind künstlerisch ausgezeichnet, dabei doch dem Erkenntnisvermögen der Kinder angepaßt. — **„Hahns Kinder- und Märchenkalender“**. Herausgegeben von Johannes Gebhardt. Verlag Alfred Hahn, Leipzig-G. 1. (Preis M. 3.50). Schöner und reichhaltiger als dieser Kinder- und Märchenkalender kann wohl ein Kalender nicht mehr sein. Er ist als Abreißkalender eingerichtet, aber seine Blätter von einander zu trennen, wird vielen leid tun, denn er ist eigentlich eine Sammlung der lieblichsten Märchen, Gedichten und Bildern, darunter zahlreichen farbigen und ganzseitigen.

**„Sonne und Regen im Kinderland“**. Das ist eine Serie von kleinen Büchern, die im **Verlage D. Gundert, Stuttgart** erschienen ist. Es liegen uns folgende Bändchen vor: **„Der Reittungshub“**. Eine Bubengeschichte von Anna Schieber. — **„Schlawyer“**. Eine Hundegeschichte von Anni Geiger-Hog. Jedes der Bändchen, die bewegte, ereignisvolle Schicksale erzählen, enthält im Text zahlreiche schöne, künstlerisch ausgeführte Illustrationen. Preis jedes Bändchen 85 Pfennig.

**Zhienemanns illustrierte 2-Mark-Bücher.** Der Verlag A. Zhienemann, Stuttgart, hat unter diesem Namen eine Reihe von guten Jugendbüchern herausgegeben. Inhalt und Ausstattung der Bände lassen den Preis (M. 2.—) sehr wohlfeil erscheinen. Sie eignen sich vorzüglich als Geschenkbücher. Es seien hier besonders genannt: **„Die Herren des Waldes“**. Eine naturwissenschaftliche Erzählung von den Ameisen von R. M. Algerd. Mit vier farbigen Bildern. Für 10—15jährige. Der Verfasser ist ein bekannter Biologe, der auf diesem Forschungsgebiet langjährige Studien gemacht hat.

**„Eine lustige Gesellschaft“**. Geschichten von kleinen Leuten von Sophie Moersch. Mit 25 farbigen Textbildern. Für 6—10jährige. Ein lustiges Buch, voll Gemüt und Schalkhaftigkeit. Die Ausstattung der Bände ist gut.

## Die Parabel von der spielenden Katze.

Von Max Hayet.

Wer Parabeln sehen will, kann sie überall sehen. Die Natur zeigt sie ihm da und dort und offenbart sich als die größte Meisterin des Dichters, der von ihren Gleichnissen erzählen will.

Gestern spielte ich in ein paar müßigen Minuten mit einer Katze, die gerade anfängt, nicht mehr ganz jung zu sein, aber noch dumm genug ist, um einen papiernen Köder an einem Wollfaden für eine richtige Maus zu halten und ihm in nimmermüder Jagd listig — und für den, der sie foppit — lustig nachzujagen. Es ist ein Spafz besonderer Art, eine Katze zu beobachten, wie sie, nun richtiges Raubtier en miniature, die Beute aufschleudt, wie sie sie mit funkelnden, gespannten Blicken verfolgt, sich duckt und lauernd liegt, daß ihre Klauen vor Erregung beben — um dann jäh hinzuschleßen und sie zu ergreifen. Was ihr natürlich nie gelingt, weil man den Papierball längst in der entgegengesetzten Richtung tanzen ließ, so daß das Tier nun wieder in weiten Sprüngen dorthin trachtet und dann wieder dorthin und dahin — wo der zauberhafte Illuse, mysteriöse Ball eben hinstanz, geheimnisvoll bewegt von geheimnisvoller Macht. Ich foppie das Tier reichlich, wobei ich ihm übrigens auch Gelegenheit gab, die „Beute“ zu erreichen und ins Ränzchen zu nehmen — aber das tat der Fortsetzung des possierlichen Spieles keinen Abbruch. Kaum raschelte der Papierball wieder am Boden hin, so duckte sich das Käßchen, verfolgte ihn mit starren, gierigen Augen, um dann plötzlich wieder loszusahren, um dieses rätselhaft bewegliche Etwas zu erfassen. Dabei leistete das Tier oft die drolligsten Hochsprünge, bei denen es sich in der Luft drehte und wendete und dann vermutlich schmerzhaft zu Boden fiel. Ich ließ das Papierchen tanzen und hüpfen und unterhielt mich dabei im heiteren Sinne gewiß so gut als die törichte Wiege im erusten. Endlich hatte ich ein Einsehen — nahm einen Raps Milch und stellte ihn vor das ermüdete Tier. Es begann denn auch gleich auf die reizende Art zu trinken, wie Katzen, kleine Wellen schlagend, mit garter Junge trinken — aber es hatte keine Ruhe. Jawerfort unterbrach es den Genuß und sah umher — ob nicht das vermeintliche Mäuschen inzwischen entkommen sei. Es suchte den Papierball am Wollfaden — und wenn ich ihn gezeigt hätte, wäre das Tier nicht imstande gewesen, den süßen Trank sich schmecken zu lassen. Aus Sorge um das Mäuschen Aus Gier nach der Verfolgung des nichtigen Papierballkes, den es ja schon im Ränzchen gehalten hatte und von dessen Wichtigkeit eigentlich schon hätte überzeugt sein können.

Dies ist die Geschichte. Dies die Parabel, die mir die Natur gestern erzählte, als ich mit dem lieben, grauen und mit schönen schwarzen Fardesstreifen gezeierte Käßchen spielte, dem ich denn Milch zu trinken gab.

„Liebe Menschen — sind wir denn anders als so ein törichtes Käßchen? Da foppnen uns tausend Wichtigkeiten des Lebens, papierne Wichtigkeiten, die nicht des Laufes wert sind — und wir laufen ihnen nach, laufen ihnen nach voll Gier und Leidenschaft — um sie zu erreichen — und es geht doch wirklich nur um einen Papierball an einem Wollfaden! Er hat die ver-

schiedensten Namen, dieser Papierball -- er heißt in menschlichen Leben immer anders -- er hat tausend Namen, die Wichtigkeiten gelten -- und wir lauern darauf und bezeln vor Erregung -- und wenn man uns die süße Milch der Wahrheit und der wirklichen, nährenden Werte des Lebens hinstellt, daß wir sie genießen und uns ihrer erfreuen mögen -- haben wir kaum mehr die Ruhe und Geduld, sie so hinzunehmen, wie diese heiligen Gaben hinzunehmen sind: in Demut und Stille, in Sammlung und Denkbarkeit.

**Was mancher nicht weiß.**

Im alten Rom bei Trompetenschall bekrachten zu werden, bildete ein Vorrecht des Adels, der gemeine Mann mußte sich mit Plöckselung begnügen.

Wozart komponierte im Alter von zehn Jahren seine erste komische Oper „La finta semplice“ und das heute noch gegebene Singspiel „Bastien und Bastienne“.

Man hat berechnet, daß von einem Ameisenhaufen an einem Tage bis zu hunderttausend der Forstwirtschaft schädliche Insekten gefötelt werden.

Aus dem Steintohlenteer werden gegen sechzig verschiedene hochwertige Produkte gewonnen.

Von dem Heineschen Gedicht „Im wunderschönen Monat Mai“ existieren über 60 Versionen.

Die Heuschrecke springt 30mal weiter, als sie lang ist, die Springmaus kann das 15-fache, die Waldmaus das Stache ihrer Körperlänge überspringen.

Es wurden Haisen gefangen, die bei einem Gesamtgewicht von 1400 Kilogramm 600 Kilogramm Eier enthielten. Das macht etwa drei Millionen Eier, und reicht aus zum Belegen von 6000 Kaviarbröcken.

In Paris hat ein Liebhaber eine Orgel hergestellt, zu deren Pfeifen er Spielarten benutzte. Sie sollen reinere Töne haben als zinnerne Röhren gegeben haben.

Witablenner konnte man schon in Ägypten vor mehr als 3000 Jahren. Es waren hohe, kupferbeschlagene Holzbohlen, die man gegen Witagefahr aufstellte.

Die Bevölkerungsgezahl, welche Deutschland bei Beginn des Dreißigjährigen Krieges hatte, erreichte es erst wieder zu Anfang des 19. Jahrhunderts.

Eine eigenartige Form des Braunkohlens herrscht bei den niederen Schichten der Dindus. Als Kaufpreis für die Braut übernimmt der Bräutigam die Sünden seines zukünftigen Schwiegervaters.

Lachse, Hecht und Goldfische sind noch nie beobachtet worden, während sie schlafen. Man nimmt an, daß sie nicht schlafen.

Bei den Ugandanegern werden aus den Plättern der Bananenstaude Wiegen, Schüsseln, Teller, Töpfe, Bindfäden, Rissen und noch vieles andere mehr hergestellt.

**--- Allerlei. ---**

**Rügen die Witablenner etwas?** Diese Frage ist trotz der 150 Jahre, seit denen es Witablenner gibt, noch nicht in wünschenswerter Schärfe geklärt. Ein modernes Gebäude mit seinen zahllosen Röhren für Gas, Wasser, Elektrizität, Telefon, Radio stellt keinen Raum vor, der nach Art des Faraday'schen Käfigs durch das Netzprinzip, also ein System von außen herangeführten Drähten, zu schützen wäre. Einleuchtend ist nur der „Vorteil“ für den Blitz, bei vorhandenem Witablenner einen möglichst kurzen Weg zur Erde zu haben. Zweifelsfrei bleibt aber, ob der Blitz Vorteile sucht und kurze Wege liebt. Als moderner Aberglauben erscheint auch die Meinung, der Witablenner dürfe keine aufsteigenden Teile haben, es müßte also die Drahtanlage von der Spitze an ununterbrochen nur nach abwärts laufen. Bekanntlich schlägt der Blitz oft in Häuser, die durch Witablenner geschützt sind, ohne sich an den vorgeschriebenen Weg zu halten. So hat man in Breußen die Erfahrung gemacht, daß zweimal Pulvermagazine, die durch doppelte Käfigneße geschützt waren, durch Blitzschlag explodierten. Viele neuere Dichtungen lassen die Witablenner weg. Trotzdem -- die Frage ist nicht geklärt und harret der (sicherlich möglichen) endgültigen Beantwortung.

**Amerikas größte Industrie.** Die Frauen vom Staate Illinois lassen sich schon etwas kosten, um schön und jung zu bleiben -- oder wenigstens zu erscheinen. Wie auf dem Chicagoer Kongress der Amerikanischen Kosmetischen Gesellschaft berichtet wurde, gaben die Frauen von Illinois im Jahre 1927 für ihre „hygienische Schönheit“ rund 150.000.000 Dollar aus, also 4 Millionen Dollar mehr, als der Staat selber für die so notwendigen Straßenbauten ausgegeben hatte; 10 Prozent der 150.000.000 Dollar wurden von Landfrauen ausgegeben.

**Das weiße Roß.** Bei dem Orte Wantage in England ist auf einer Kreidefelswand das Bildnis eines riesigen Rosses (114 Meter lang) als Relief ausgehöhlet. Es dient der Erinnerung an einen Sieg des angelsächsischen Königs Ethelred im neunten Jahrhundert über die Dänen. Bekanntlich war das weiße Roß Wappentier der alten Sachsen. Heute ist es im Wappen Hannovers. Zutückzuführen ist das weiße Roß der Sachsen wohl auf das Götterpferd Wotan.

**Was tut man nicht alles, um die Tugend zu retten!** Bei Hollywood liegt der berühmte Badeort Long Beach, wo es am Strande recht lustig zugehen soll. Der Stadtrat sah sich daher veranlaßt, folgenden schönen und leicht verständlichen Erlaß von sich zu geben: „Es ist verboten, sich in Viehschlingen, Umarmungen, Schmeicheleien, Fälschleien, Küßen, zärtlichen und verlebten Werbungen mit einer oder mehreren Personen des anderen Geschlechts, in, auf oder nahe bei einem Park, Hof, Vorgarten, Platz, Avenue, Straße, Allee oder Promenade oder sonstwo in Long Beach einzulassen sowie mit dem Kopfe oder einem anderen Körperteil auf irgend einem Körperteil von Personen des anderen Geschlechts auf, in oder in der Nähe irgend eines der genannten Plätze zu sitzen oder zu liegen.“ Aufcheinend haben in Long Beach die Badegäste mit dem Kopf auf dem Kopf und umgekehrt bei Personen des anderen Geschlechts in, auf oder bei irgend einer Stelle in der Stadt gefessen oder gelegen. Eine tolle Angelegenheit, da begreift man, daß die Polizeigewalt solch unheimlichen Erlaß von sich gibt.

**Das Eis am Südpol.** Bekanntlich ist der südliche Erdpol von einem Kontinent bedeckt,

der seinerseits völlig unter einer Eisdecke liegt. Die Dicke dieser Eisdecke wird auf etwa 2 Kilometer geschätzt, die gesamte Eismasse kann man auf 30 Millionen Kubikkilometer berechnen. Mit dieser Eismasse ließe sich Europa 2300 Meter tief mit Eis überdecken, den ganzen Erdball aber könnte man mit einer 130 Meter dicken Schicht vereisen. Ungelöst ist heute noch die Frage, ob sich diese Eismasse nicht ständig anreichert, so daß der Wasservorrat auf der Erde sich im Laufe der Jahrtausende allmählich in Südpolareis umwandelt. Eine ähnliche Rolle spielt in der Nähe des Nordpols das Grönlandeis, dessen Masse auf ein Zehntel des Südpolareises geschätzt werden kann. Da Grönland einst viel wärmer war als heute, ist der jetzt dort vorhandene Eismantel erst in den letzten Jahrtausenden entstanden. Das gleiche kann für den Südpolmantel angenommen werden. Daraus folgen allerlei Voraussetzungen: Die Ozeane werden kleiner und flacher, das Klima schroffer, die Tage länger, die Kontinente größer.

**--- Selteres. ---**

**Energische Abwehr.** Herr Müller (dem seine Frau einen Teller an den Kopf geworfen hat): Du gestaltest schon, Emilie, daß ich mir eine solche Behandlung verbitte!

**Ein Unfall.** Kommiss: Herr Direktor, ich möchte um eine Gehaltszulage bitten, da ich mich vor kurzem verheiratet habe! -- Direktor: Unmöglich -- Sie werden doch nicht erwarten, daß wir auch noch für Unfälle außerhalb unseres Betriebes aufzukommen haben!

**Bei einer Kadettenprüfung** fragte ein General einen jungen Offiziersanwärter: „Stellen Sie sich vor, daß Ihre Truppe von vorn von einer Kolonne Infanterie angegriffen wird; auf der rechten Seite sprengt eine Schwadron feindlicher Kavallerie heran und Ihre linke Flanke wird von feindlicher Artillerie beschossen. Was würden Sie in diesem Falle machen?“ -- „Mein Testament“, antwortete belächelnd der Offiziersanwärter.

**Reinlich.** „Ach bin ganz glücklich in meiner Ehe, aber es wäre mir doch lieber, wenn meine Frau weniger von ihrem ersten Mann spräche.“ -- „Das finde ich gar nicht schlimm, alter Freund, meine spricht immer schon von ihrem nächsten.“

**„Aule Nische.“** Auf dem Hundebureau: „Das Paket, das Sie gefunden haben, enthält frische Nische, wie Sie leben! Kommen Sie nach drei Monaten wieder! Wenn sich bis dahin der Verkäufer nicht gemeldet hat, werden sie Ihnen als Cigantum zugesprochen!“

**Französischer Humor.** Ein Mann hatte zwei Söhne, von denen einer sehr fleißig, der andere jedoch rechtshafften faul war. Der erste stand am frühen Morgen auf, während der zweite bis zum Mittag zu schlafen pflegte. Eines Tages fand der Frühlingsbesucher eine gefüllte Börse auf der Straße, die er stolz seinem Vater brachte. Der gute Mann eilte nun in das Zimmer des Faulpelzes, den er aufweckte und zu dem er sprach: „Da schau her, was man findet, wenn man rechtzeitig aufsteht.“ -- „Lieber Vater, erwiderte der Bürsche ganz kühl, „wenn der Mann, der diese Börse verloren hat, ebenso faul gewesen wäre wie ich, hätte sie mein Bruder nicht finden können.“

**Nach der Sommerreise.** „Nun, wie hat es Ihnen in der Sommerfrische gefallen?“ -- „Ach, die Gegend war wunderschön, da konnte man sich nicht genug sattsehen, aber in den Dölkeln konnte man sich auch nicht genug sattessen.“